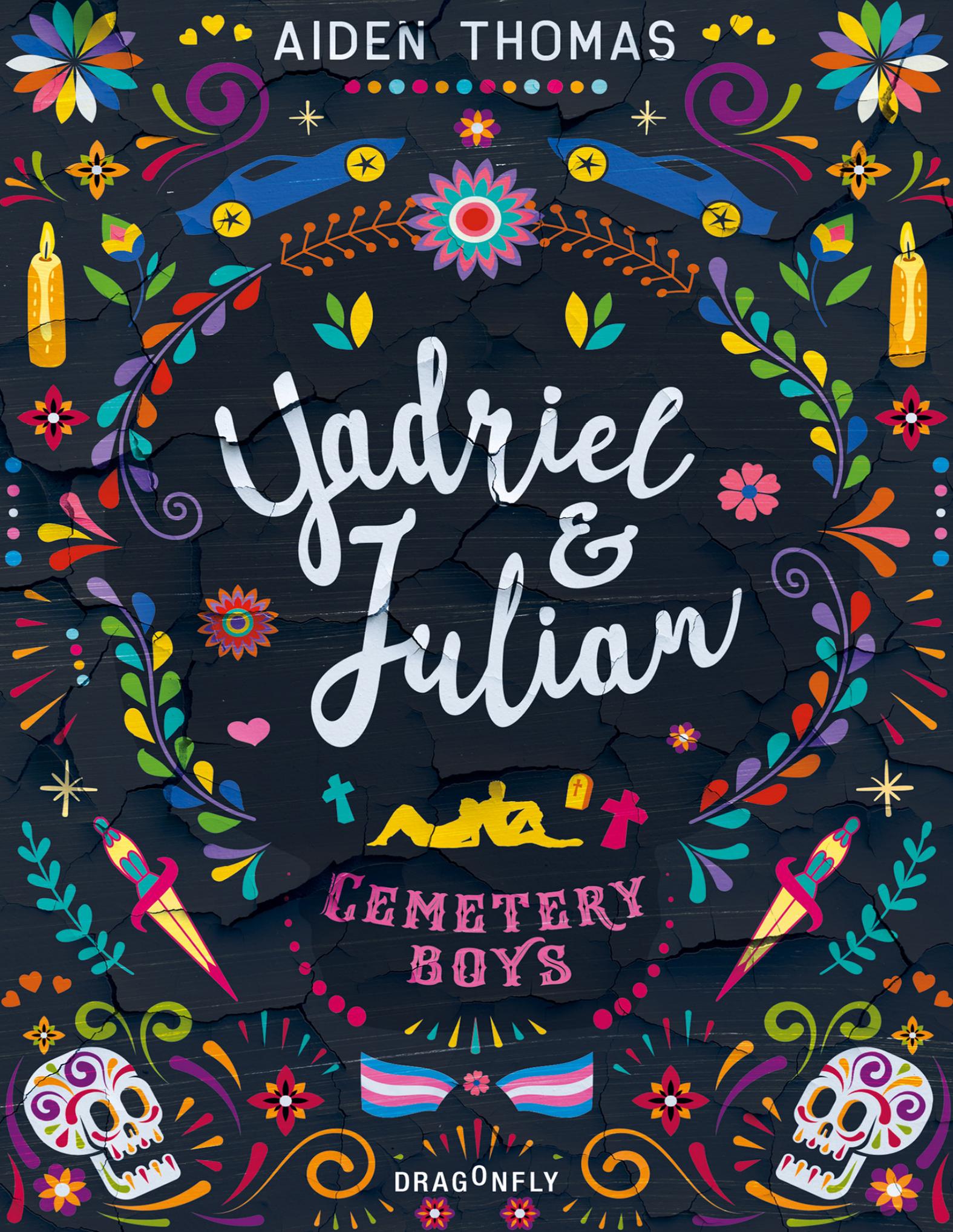


AIDEN THOMAS

Gabriel
&
Julian

CEMETERY
BOYS

DRAGONFLY



AIDEN THOMAS

Yadriel & Julian

CEMETERY BOYS

Aus dem Englischen von
Stefanie Frida Lemke

DRAG⁰NFLY

Deutsche Erstausgabe
© 2022 Dragonfly in der
Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg
Alle Rechte für die deutschsprachige Ausgabe vorbehalten
Text © 2020 Aiden Thomas
Originaltitel: »Cemetery Boys«
A Swoon Reads Book, an Imprint of Feiwel and Friends
and Macmillan Publishing Group LLC. All rights reserved.
Covergestaltung von punchdesign
Coverabbildung von Agor2012, demonova, Yana Alisovna,
Marina Zlochin, Prazis Images, Eugene Sergeev,
evannovostro / Adobe Stock
E-Book-Produktion von GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN E-Book 9783748801825

www.dragonfly-verlag.de
Facebook: facebook.de/dragonflyverlag
Instagram: @dragonflyverlag



*No me llores,
porque si lloras*

*yo peno,
en cambio si tu cantas
yo siempre vivo,
y nunca muero.*

Weine nicht um mich,
denn wenn du um mich
weinst,
spüre ich deinen Schmerz,
singe lieber für mich,
dann werde ich ewig leben
und mein Geist wird nie
sterben.

»La Martiniana«, mexikanisches Volkslied

Kapitel eins

Yadriel lebte schon immer auf dem Friedhof, und eigentlich war ihm das Betreten der Kirche nicht verboten. Es heimlich zu tun bedeutete allerdings eindeutig, eine moralische Grenze zu überschreiten.

Doch wenn er endlich beweisen wollte, dass er ein Brujo war, musste er vor la Santa Muerte die Zeremonie vollziehen.

Und Santa Muerte wartete in der Kirche auf ihn.

Während Yadriel mit seiner Cousine Maritza am kleinen Wohnhaus im vorderen Bereich des Friedhofs vorbeilief, schlug ihm die schwarze Isolierflasche mit Hühnerblut gegen die Hüfte. Im Rucksack befanden sich die weiteren Utensilien für die Zeremonie. Yadriel und Maritza duckten sich unter den Fenstern des Hauses seiner Familie hindurch, vorsichtig, um sich nicht an den Sims zu stoßen. Über die Vorhänge tanzten Schatten der im Haus feiernden Brujx. Lachen und Musik schwappten über den Friedhof. Kurz blieb Yadriel noch einmal im Dunkeln stehen und überprüfte, ob die Luft rein war, dann sprang er von der Veranda und rannte los über die steinernen Wege voller Pfützen, Maritza hinter ihm.

Yadriels Herz pochte ihm bis zum Hals, als er stehen blieb und sich an den nassen Steinen der Urnenwand festhielt, um nach den Brujos Ausschau zu halten, die heute Nacht auf dem Friedhof Wachdienst hatten. Der Wachdienst passte auf, dass die Geister der Verstorbenen keinen Ärger machten, und war Aufgabe der Männer. Dass ein Geist

maligno wurde, kam allerdings äußerst selten vor, und so bestanden die Runden der Brujos hauptsächlich darin, die Gräber von Unkraut zu befreien, sicherzustellen, dass sich keine Unbefugten auf dem Friedhof herumtrieben, und den Friedhof allgemein in Ordnung zu halten.

Weiter vorn hörte Yadriel eine Gitarre. Schnell duckte er sich hinter einen Steinsarg und zog Maritza mit sich herunter. Er linste um die Ecke und sah Felipe Mendez, der an einen Grabstein gelehnt auf seiner *vihuela* spielte und dazu sang. Felipe war einer der neuen Bewohner des Friedhofs der Brujx. Sein Todestag, der gerade etwas länger als eine Woche zurücklag, stand hinter ihm in den Grabstein gemeißelt.

Brujx mussten einen Geist nicht sehen, um zu wissen, dass sich einer in der Nähe befand. Sie spürten es wie einen kühlen Luftzug oder ein Kribbeln im Nacken. Das war eine der ihnen eigenen Kräfte, die ihnen la Santa Muerte gegeben hatte: die Fähigkeit, Krankheiten und Verletzungen der Lebenden zu spüren und die Toten zu sehen und mit ihnen zu kommunizieren.

Auf einem Friedhof, auf dem es vor Geistern nur so wimmelte, war diese Fähigkeit natürlich nicht besonders nützlich. Wenn Yadriel über den Friedhof der Brujx ging, spürte er statt eines plötzlichen kalten Luftzugs ein ständiges eisiges Prickeln im Nacken.

Im Dunkeln konnte er kaum die durchscheinende Hülle von Felipes Körper erkennen - Felipes Finger zupften geisterhaft verschwommen an den Saiten der *vihuela*. Die *vihuela* war Felipes Verbindung, der materielle Gegenstand, der ihn in der Welt der Lebenden hielt. Felipe war noch nicht bereit, ins Jenseits entlassen zu werden.

Die meiste Zeit verbrachte er damit, auf der *vihuela* zu spielen und damit die Aufmerksamkeit der Brujas, der lebenden wie der toten, auf sich zu ziehen. Doch seine

Freundin Claribel verscheuchte die anderen immer, und die beiden verbrachten Stunden zusammen auf dem Friedhof, als hätte der Tod sie nie getrennt.

Yadriel verdrehte die Augen. Seiner Meinung nach übertrieben die beiden es ziemlich. Er fände es ganz nett, wenn Felipe endlich ins Jenseits übertreten würde, dann könnte Yadriel mal eine Nacht durchschlafen, ohne von Felipes und Claribels Zankerei geweckt zu werden, oder schlimmer noch, durch Felipes schreckliche Interpretationen von »Wonderwall«.

Doch die Brujx zwangen die Geister nicht, den letzten Schritt zu gehen. Solange die Geister friedlich waren und nicht *maligno* wurden, ließen die Brujos sie gewähren. Aber kein Geist konnte ewig bleiben. Irgendwann wurden alle zu gewalttätigen, verworrenen Versionen ihres früheren Selbst. Zwischen der Welt der Lebenden und der der Toten gefangen zu sein zehrte an den Nerven eines Geists. Der Teil, der ihn menschlich machte, verblasste allmählich so sehr, dass die Brujos keine andere Wahl hatten, als seine Verbindung zu den Lebenden zu kappen und ihn ins Jenseits zu entlassen.

Yadriel winkte Maritza, ihm auf einen Seitenweg zu folgen, damit Felipe sie nicht sah. Als die Luft rein war, gab er ihr ein Zeichen, und sie rannten los, schlängelten sich zwischen Statuen von Engeln und Heiligen hindurch, wobei Yadriel aufpassen musste, nicht mit dem Rucksack an ihren ausgestreckten Händen hängen zu bleiben. Es gab überirdische Steinsärge und Mausoleen so groß, dass ganze Familien hineinpassten. Yadriel war diese Wege schon tausendmal gegangen und kannte das Labyrinth aus Gräbern auswendig.

Als sie auf die Geister zweier Fangen spielender Mädchen stießen, blieben sie wieder stehen. Die Mädchen hatten dunkle Locken und trugen beide das gleiche Kleid. Wie

verrückt kichernd liefen sie durch die kleinen volierenartigen Urnenwände. Die Urnenwände waren in leuchtenden Farben wie Goldgelb, Knallorange, Himmelblau und Meeresgrün gestrichen und standen in dichten Reihen. Durch Glastüren waren die Urnen mit den eingeäscherten Überresten darin zu sehen.

Unruhig trat Yadriel von einem Fuß auf den anderen. Die Geister zweier toter Mädchen würden den meisten Leuten wohl einen gehörigen Schrecken einjagen, doch für Yadriel waren Nina und Rosa aus einem anderen Grund gefährlich, denn sie waren beide große Petzen, die ihn garantiert bei seinem Dad verpfeifen würden. Wenn sie etwas gegen dich in der Hand hatten, erpressten sie dich damit, wie du es nie für möglich gehalten hättest.

Zum Beispiel spielten sie stundenlang mit dir Verstecken und schummelten dabei mit ihren nichtstofflichen Körpern, oder sie ließen dich an einem heißen Nachmittag, wie es sie in Los Angeles oft gab, extra lange hinter einer stinkenden Mülltonne warten, bis sie dich endlich fanden. Es war absolut nicht ratsam, bei den beiden in der Schuld zu stehen.

Als sich die Geister der Mädchen endlich entfernten, sprintete Yadriel mit Maritza weiter in Richtung ihres Ziels.

Vor dem überdachten Tor zur Kirche blieben sie schließlich stehen. Yadriel legte den Kopf in den Nacken. Auf dem Torbogen aus weiß getünchten Ziegeln stand in handgemalten schwarzen Buchstaben »*El Jardín Eterno*«. Der ewige Garten. Yadriels Cousin Miguel war damit beauftragt, die verblichene schwarze Farbe zu erneuern, bevor in ein paar Tagen die Festlichkeiten zum Día de Muertos begannen. Ein schweres Riegelschloss hielt Unbefugte draußen.

Yadriels Vater Enrique, der Vorsteher der Brujx-Familien, hielt den Schlüssel in Verwahrung und gab ihn nur den

Brujos, die gerade auf dem Friedhof Wachdienst hatten. Yadriel hatte keinen Schlüssel, was bedeutete, dass er die Kirche nur tagsüber oder zu Zeremonien und Feierlichkeiten betreten durfte.

»¡Vámonos!« flüsterte Maritza, und Yadriel zuckte zusammen, als sie ihn mit ihren manikürten Fingernägeln in die Seite stieß. Maritzas herzförmiges Gesicht wurde von kurzen, vom Wind zerzausten, dichten Locken in rosa und lila Pastelltönen umrahmt, die einen starken Kontrast zu ihrer tiefbraunen Haut bildeten. »Wir müssen rein, bevor uns wer sieht!«

Yadriel schlug ihre Hand weg. »Schhh!«, zischte er.

Doch Maritza schien sich nicht ernsthaft Sorgen zu machen, dass sie Ärger bekommen könnten. Sie wirkte sogar richtig aufgeregt. Ihre dunklen Augen waren weit aufgerissen, und ihre Lippen umspielte ein teuflisches Grinsen, das Yadriel nur zu gut kannte.

Yadriel schlich zur linken Seite des Tors. Zwischen der letzten schmiedeeisernen Stange und der Mauer war eine schmale Lücke. Er warf den Rucksack über die Mauer, dann schob er sich seitlich durch den Spalt. Trotz seines Binders aus Polyester und Spandex schrammte ihm die Metallstange schmerzhaft über die Brust. Auf der anderen Seite des Tors angekommen, richtete Yadriel das halbe Tanktop unter seinem Shirt, sodass ihm die Verschlüsse nicht mehr in die Seiten bohrten. Es hatte ewig gedauert, bis Yadriel einen Binder gefunden hatte, der ihm ein maskulinere Aussehen verlieh, ohne zu kratzen oder so eng zu sitzen, dass er kaum Luft bekam.

Yadriel hob den Rucksack auf und drehte sich nach Maritza um, die etwas mehr Schwierigkeiten hatte. Den Rücken gegen die Ziegel gepresst, zwängte sie sich millimeterweise durch den Spalt. Yadriel hielt sich die Hand vor den Mund, um nicht laut loszuprusten.

Maritza warf ihm einen finsternen Blick zu und versuchte ruckelnd ihren Hintern zu befreien. »¡Cállate!«, zischte sie, bevor sie es schließlich hindurchschaffte. »Wir müssen uns bald einen anderen Weg rein suchen.« Sie wischte sich den Dreck von der Jeans. »So langsam sind wir zu groß.«

»Dein Hintern ist zu groß«, neckte Yadriel sie. »Vielleicht solltest du die *pastelitos* mal weglassen.« Er grinste.

»Und diese Kurven verlieren?«, fragte Maritza und strich sich grinsend über Taille und Hüften. »Danke, aber lieber würde ich sterben.« Sie boxte ihn gegen den Arm und lief zur Kirche.

Yadriel trabte hinterher.

Reihen von Totenblumen – den *flores de muerto* – säumten den steinernen Weg. Die schweren gelben und orangen Blüten lehnten aneinander, als wären sie betrunken. In den letzten Monaten vor dem Día de Muertos waren die Blumen regelrecht explodiert. Heruntergefallene Blütenblätter bedeckten den Boden wie Konfetti.

Die weiß gestrichene Kirche hatte ein Dach aus Terrakotta. Zu beiden Seiten der großen Eichenholztür befand sich ein Rundbogenfenster, und darüber war eine eiserne Glocke in die halbrunde Wand eingelassen. Über der Tür hing ein Kreuz in einer kleinen Nische.

»Bist du bereit?« In Maritzas Blick war nicht die Spur von Angst zu erkennen. Sie strahlte übers ganze Gesicht und konnte sich kaum noch zurückhalten.

Der Puls rauschte Yadriel in den Ohren. Er war schon als Kind oft nachts mit Maritza auf dem Friedhof gewesen. Der Kirchhof hatte sich zum Versteckenspielen geradezu angeboten, lag er doch nah genug am Haus, um Lita zu hören, wenn sie zum Abendessen rief. In die Kirche selbst waren sie bisher aber noch nie eingedrungen. Wenn Yadriel das tat, verstieß er gegen unzählige Regeln und Traditionen der Brujx.

Wenn er das tat, gab es kein Zurück.

Yadriel nickte steif, die Hände an den Seiten zu Fäusten geballt. »Okay, gehen wir.«

Er spürte ein Prickeln im Nacken, und Maritza neben ihm erschauerte.

»Wohin?«, erklang eine barsche Stimme hinter ihnen.

Yadriel zuckte zusammen. Maritza machte einen solchen Satz, dass Yadriel beinahe von ihr umgeworfen wurde.

Neben einem kleinen pfirsichfarbenen Grabstein stand ein stämmiger Mann.

»Verdammt, Tito«, keuchte Yadriel und krallte die Hand in seinen Hoodie. »Du hast uns einen ganz schönen Schreck eingejagt!«

Maritza schnaubte empört.

Manchmal bemerkten selbst Yadriel und Maritza einen Geist nicht sofort.

Tito trug das bordeauxrote Fußballtrikot Venezuelas und einen alten Strohhut, unter dessen Krempe er über die Totenblumen gebeugt hervorlinste. Tito war der langjährige Gärtner des Friedhofs.

Oder besser gesagt, früher war er es. Tito war seit vier Jahren tot. Zu Lebzeiten war er ein unglaublich talentierter Gärtner gewesen. Er hatte die Blumen für sämtliche Feierlichkeiten der Brujx bereitgestellt, wie auch für die Hochzeiten, Beerdigungen und Feiertage der gewöhnlichen Bevölkerung von East Los Angeles. Mit einem kleinen Blumenverkaufsstand auf dem Trödelmarkt hatte er begonnen, und zuletzt hatte er sogar einen richtigen Laden besessen.

Tito war im Schlaf gestorben, und nach seiner Beerdigung war er als Geist auf den Friedhof zurückgekehrt, entschlossen, sich weiterhin sorgfältig um die Blumen zu kümmern, wie er es sein Leben lang getan hatte. Er sagte

Yadriels Vater, er habe immer noch eine Aufgabe, er allein sei dazu berufen, Gärtner der Brujx zu sein.

Enrique erlaubte ihm zu bleiben, solange er noch Tito war. Doch Yadriel hatte seine Zweifel, ob sein Vater es jemals schaffen würde, Titos Geist zu entlassen.

»Wohin?«, wiederholte Tito. Im orangefarbenen Licht der Kirche wirkte er fast körperlich, auch wenn er im Gegensatz zur Gartenschere in seiner Hand leicht transparent war. Geister hatten verschwommene Ränder, und ihre Farben waren weniger intensiv als die der Welt um sie herum. Sie sahen immer ein bisschen aus wie auf einem unscharfen Foto, bei dem die Sättigung reduziert war. Wenn Yadriel den Kopf leicht drehte, verschwand Titos Gestalt vor dem Hintergrund fast.

Yadriel ärgerte sich, dass er Tito vor lauter Aufregung nicht schon früher gespürt hatte.

»Warum seid ihr beide nicht wie alle anderen im Haus?«, fragte Tito.

»Äh, wir wollten gerade in die Kirche«, sagte Yadriel, und seine Stimme brach. Er räusperte sich.

Tito hob argwöhnisch eine buschige Augenbraue.

»Um zu überprüfen, ob alles vorbereitet ist.« Yadriel zuckte die Schultern. »Für die Feier ... weißt du?«

Tito schnitt eine verwelkte Blüte ab.

Maritza stieß Yadriel den Ellbogen in die Seite und deutete nickend auf Yadriels Rucksack.

»Ah!« Yadriel nahm den Rucksack ab und holte ein in ein weißes Geschirrtuch gewickeltes Etwas heraus. »Ich hab dir was mitgebracht!«

Felipe war zu sehr mit seiner Freundin beschäftigt gewesen, um auf Yadriel und Maritza zu achten, und an Nina und Rosa hatten sich die beiden auch ziemlich leicht vorbeischieben können, aber Tito war eine ganz andere Nummer. Tito war schon immer ein guter Freund von

Yadriels Vater gewesen, und für Dummheiten hatte er absolut nichts übrig.

Doch wenn er Essen geschenkt bekam, drückte er auch mal ein Auge zu.

»Lita hat gerade *conchas* gebacken. Ich hab dir eine mitgebracht - sie ist noch warm!« Yadriel faltete das Geschirrtuch auseinander und enthüllte ein köstliches süßes Brötchen, das mit seiner eingeschnittenen Oberseite aussah wie eine Muschel. »Ich habe dir eine grüne ausgesucht, deine Lieblingsorte!« Wenn Tito auf Yadriels schlechte Lügen nicht hereinflie, dann ließ er sich vielleicht durch *pan dulce* umstimmen.

Tito winkte ab. »Mir egal, was ihr zwei Störenfriede vorhabt«, grummelte er.

Maritza fasste sich übertrieben keuchend an die Brust. »Was? Wir würden nie ...!«

Yadriel stieß Maritza an. Er fand zwar auch nicht, dass sie Störenfriede waren, besonders im Vergleich mit einigen anderen der jüngeren Brujx, aber zu sehr die Unschuldigen zu mimen würde bei Tito nur Verdacht erregen.

Doch zum Glück schien Tito sie selbst loswerden zu wollen. »*Pa' fuera*«, sagte er und wedelte mit der Hand. »Aber fasst mir ja nicht meine Blumen an. Und lasst die *concha* da.«

Das musste er nicht zweimal sagen. Yadriel legte das süße Brötchen auf den pfirsichfarbenen Grabstein, dann packte er Maritza am Arm und zog sie mit sich zur Kirche, während Tito sich wieder seinen Totenblumen widmete.

Yadriel lief die Treppenstufen hoch, Maritza hinter ihm her. Er stemmte sich gegen die schwere Tür, und ächzend schwang sie auf und die beiden gingen hinein.

Das Innere der Kirche war schlicht. Anders als in einer gewöhnlichen Kirche gab es keine Sitzbänke oder Stuhlreihen. Wenn die Brujx sich für ihre Zeremonien und

Rituale versammelten, stellten sie sich alle in einem großen Kreis auf. In der Apsis der Kirche befanden sich drei hohe Fenster. Tagsüber fiel die kalifornische Sonne durch das kunstvoll verzierte, bunte Glas. Dutzende Kerzen standen auf dem Hauptaltar.

Auf halber Höhe der Wand schwebte auf einem Sims die Statue der *diosa*, ihrer heiligen Göttin, die vor Tausenden von Jahren den Brujx ihre Kräfte verliehen hatte, als noch Gottheiten und Ungeheuer durch die Länder Lateinamerikas und der karibischen Inseln gestreift waren: la Santa Muerte.

Ihre knöchigen Finger, das lächelnde Gebiss und die leeren Augenhöhlen waren auf dem aus weißem Stein gemeißelten Skelett durch schwarze Farbe betont. Sie trug eine traditionelle weiße Huipil-Bluse und einen Stufenrock. Über Kopf und Schultern lag ein fließender Umhang. Der Ausschnitt der Bluse und der Saum des Umhangs waren mit einem goldenen Blütenmuster bestickt. In der knöchernen Hand hielt sie einen frischen Strauß von Titos Totenblumen.

Die Göttin hatte viele Namen und Bezeichnungen - la Santa Muerte, la Huesuda, Señora de las Sombras, Mictecacihuatl -, je nach Kultur und Sprache, doch die Darstellungen von ihr waren alle ähnlich. Yadriels größter Wunsch war, ihren Segen zu empfangen, sein eigenes Portaje zu besitzen und ihr zu dienen. Er wollte wie die anderen Brujos sein, verlorene Geister finden und ihnen helfen, ins Jenseits zu gelangen. Er wollte die ganze Nacht aufbleiben und langweiligen Friedhofsdienst verrichten. Er würde sogar stundenlang Unkraut jäten und die Schrift auf Grabsteinen nachmalen, wenn er dafür von seinen eigenen Leuten als Brujo anerkannt werden würde.

Als Yadriel jetzt auf Santa Muerte zuging, dachte er an die vielen Generationen von Brujx, die an ihrem fünfzehnten Geburtstag genau hier ihre Quinces-Zeremonie vollzogen hatten. Männer und Frauen, die aus allen möglichen

Ländern in die USA emigriert waren – Mexiko und Kuba, Puerto Rico und Kolumbien, Honduras und Haiti, sogar die Inkas, Azteken und Maya – sie alle hatten von der uralten Gottheit ihre Kräfte verliehen bekommen. Ihre Gemeinschaft bestand aus einer großartigen Mischung verschiedener lebendiger Kulturen.

Wenn Brujx fünfzehn wurden, traten sie vor die Santa Muerte, um ihren Segen zu empfangen und sich ihre magischen Kräfte auf ihr jeweiliges Portaje übertragen zu lassen. Bei Frauen war das Portaje meistens ein Rosenkranz (der nämlich ursprünglich bloß eine zeremonielle Halskette gewesen war und dessen Bedeutung sich erst mit der Verbreitung des Katholizismus in Lateinamerika verändert hatte). Im Anhänger dieses unauffälligen Schmuckstücks befand sich eine kleine Menge Opferblut eines Tiers. Am häufigsten hatte der Anhänger am Rosenkranz einer Bruja die Form eines Kreuzes, es konnte aber auch ein Herz Jesu oder eine kleine Figur der Santa Muerte sein.

Bei den Männern war das Portaje oft eine Art Dolch, denn um den goldenen Faden zu durchtrennen, der einen Geist an die hiesige Welt band, war eine Klinge nötig. Indem sie diesen Faden durchschnitten, waren Brujos in der Lage, Geister ins Jenseits zu entlassen.

Das Portaje zu erhalten war ein wichtiger Übergangsritus im Leben aller Brujx.

Nur nicht für Yadriel.

Die Zeremonie zu seinem fünfzehnten Geburtstag war auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Inzwischen war er im Juli schon sechzehn geworden, und er hatte es satt zu warten.

Um seiner Familie zeigen zu können, was er war oder vielmehr *wer* er war, musste Yadriel endlich seine Quince-Zeremonie vollziehen – mit oder ohne Segen seiner Familie.

Sein Vater und der Rest der Brujx ließen ihm keine andere Wahl.

Der Schweiß lief Yadriel den Rücken hinab, er erschauerte. Die Luft fühlte sich verändert an, als ob der Boden unter seinen Füßen vor Energie summte. Jetzt oder nie.

Er kniete sich vor Santa Muerte und nahm die Utensilien für das Ritual aus dem Rucksack. Er stellte rautenförmig vier Gebetskerzen auf den Boden, die die vier Winde repräsentierten. In die Mitte kam eine Tonschale als Symbol für die Erde. Aus einem der Kartons mit den Opfergaben zum Día de Muertos hatte Yadriel eine winzige Flasche *Cabrito*-Tequila mitgehen lassen. Nervös drehte er den Schraubverschluss ab und goss etwas davon in die Schale. Der Alkohol brannte ihm in der Nase. Daneben stellte er ein Salztöpfchen.

Mit zitternden Fingern nahm er eine Packung Streichhölzer aus der Hosentasche und zündete die Kerzen an. Die flackernden Lichter brachten die goldenen Fäden im Umhang von Santa Muerte zum Funkeln.

Luft, Erde, Wind und Feuer. Nord, Süd, Ost und West. Alle nötigen Elemente zum Anrufen der Heiligen Frau Tod.

Das Einzige, was noch fehlte, war Blut.

La Santa Muerte anzurufen erforderte eine Opfergabe. Blut war die mächtigste Opfergabe überhaupt, denn es symbolisierte das Leben. Der Heiligen Frau Tod dein eigenes Blut darzubieten bedeutete, ihr einen Teil deines weltlichen Körpers und deines Geists zu schenken. Eine derartige Opfergabe war so mächtig, dass sie nie aus mehr als ein paar Tropfen bestehen durfte, sonst würde es dich aller Lebensenergie berauben und zum sicheren Tod führen.

Es gab bloß zwei Rituale der Brujx, die eine Opfergabe mit eigenem Blut erforderten. Das erste war, wenn die Brujx kurz nach der Geburt die Ohrläppchen durchstoßen

bekamen, was sie dazu befähigte, die Geister der Toten zu hören. Yadriel trug in seinen Ohrlöchern inzwischen schwarze Plastik-Plugs. Es gefiel ihm, die alte Tradition der Brujx fortzusetzen, die sich die Ohrläppchen mit immer größeren Scheiben aus sakralen Steinen wie Obsidian oder Jade dehnten. Im Laufe der Jahre hatte Yadriel seine Ohrlöcher auf den Durchmesser eines Zehn-Cent-Stücks erweitert.

Das einzige andere Ritual, bei der Brujx als Opfergabe eigenes Blut verwendeten, war während ihrer Quinces-Zeremonie. Hier kam das Blut aus der Zunge, denn sie mussten zu la Santa Muerte sprechen und sie um ihren Segen und Schutz bitten.

Bei den Jungen wurde dieser Schnitt mit ihrem Portaje gemacht.

Maritza zog ein Stoffbündel aus ihrem Rucksack und hielt es Yadriel hin.

»Ich habe Wochen dafür gebraucht«, sagte sie, als Yadriel die Schnur löste. »Ich hab mich ungefähr achtmal verbrannt und mir fast den Finger abgesäbelt, aber wenigstens versucht mein Dad nicht mehr, mich von der Schmiede fernzuhalten.« Sie zuckte lässig mit den Schultern, stand jedoch ganz aufrecht da und grinste stolz. Yadriel wusste, wie viel ihr diese Sache bedeutete.

Maritzas Familie schmiedete schon seit Jahrzehnten Waffen für die Männer, ein Handwerk, das ihr Vater von Haiti mitgebracht hatte. Maritza wollte leidenschaftlich gern von ihm lernen, kunstvolle Klingen zu fertigen. Da die Klingen erst bei der Quinces-Zeremonie eines Jungen mit Blut in Berührung kamen, konnte sie so trotzdem Teil der Gemeinschaft sein, ohne ihre ethischen Grundsätze zu verraten. Ihre Mom fand zwar, Waffenschmieden wäre kein Beruf für ein Mädchen, doch wenn Maritza sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, konnte sie nichts davon abbringen.

»Er ist längst nicht so protzig und albern wie der von Diego«, sagte sie und verdrehte die Augen. Sie meinte das Portaje von Yadriels älterem Bruder.

Yadriel schlug die letzte Lage Stoff zurück und deckte den Dolch auf. »Wow«, keuchte er.

»Er ist eher praktisch«, erklärte Maritza, während sie ihm über die Schulter blickte.

»Er ist *krass*«, korrigierte Yadriel sie, und ein glückliches Lächeln erschien auf seinem Gesicht.

Maritza strahlte.

Der Dolch war so lang wie sein Unterarm, hatte eine gerade Klinge und eine Parierstange in der Form eines liegenden S. Auf den polierten Holzgriff war mit feinen Linien ein Bild von la Santa Muerte gezeichnet. Schwer und beruhigend lag der Dolch in Yadriels Hand. Er fuhr mit dem Daumen über die dünnen Linien goldener Farbe, die strahlenförmig von der Heiligen Frau Tod ausgingen. Er spürte jeden einzelnen Pinselstrich.

Dies war sein Dolch. Sein Portaje.

Yadriel hatte alles, was er brauchte. Jetzt musste er nur noch das Ritual vollziehen.

Er war hierzu bereit. Er war dazu *bestimmt*, vor Santa Muerte zu treten, ob die anderen es nun guthießen oder nicht. Und trotzdem zögerte er. Den Dolch umklammernd, blickte er zur Statue hoch und biss sich auf die Unterlippe. Zweifel machten sich in ihm breit.

»Hey.«

Yadriel zuckte zusammen, als Maritza ihm die Hand auf die Schulter legte. Sie sah ihn mit ihren braunen Augen eindringlich an.

»Es ist nur ...« Yadriel räusperte sich und blickte sich um.

Maritza runzelte besorgt die Stirn.

Für die Brujx war die Quince-Zeremonie der wichtigste Tag in ihrem Leben. Eigentlich sollten Yadriels Vater, Bruder

und *abuela* jetzt neben Yadriel stehen. Er kniete sich auf den harten Steinboden und spürte die bedrückende Leere um sich herum. Es war so still, dass er das Flackern der Kerzen hörte. Unter den leeren Augenhöhlen der Santa Muerte fühlte er sich klein und einsam.

»Was ist ... wenn es nicht funktioniert?«, fragte er. Sein Flüstern hallte in der leeren Kirche wider. Das Herz zog sich ihm zusammen. »Was, wenn sie mich zurückweist?«

»*Escúchame*.« Maritza drückte seine Schultern. »Du schaffst das, okay?«

Yadriel nickte und leckte sich über die trockenen Lippen.

»Du weißt, wer du bist, *ich* weiß, wer du bist, und Santa Muerte weiß es auch«, sagte sie mit wilder Entschlossenheit. »Scheiß auf die anderen!« Maritza grinste ihn an. »Denk dran, warum wir das hier machen.«

Yadriel atmete tief durch und versuchte, möglichst tapfer zu klingen. »Damit sie erkennen, dass ich ein Brujo bin.«

»Äh, ja, aber abgesehen davon.«

»Um ihnen zu zeigen, dass sie unrecht hatten?«

»Genau!«, rief Maritza begeistert. »Sie werden sich saublöd vorkommen. Und du wirst den Moment so genießen, Yads! Wirklich!« Sie atmete tief durch die Nase ein und legte sich die gefalteten Hände an die Brust. »Das wird eine Genugtuung!«

Ein Lachen hüpfte in Yadriels Kehle.

Maritza lächelte. »Komm, machen wir's, Brujo.«

Yadriel konnte nicht anders als zu grinsen.

»Aber verbock es nicht. Nicht dass die Göttin dich mit einem Blitzschlag tötet oder so, okay?«, sagte Maritza und entfernte sich ein paar Schritte. »Ganz allein das rosa Schaf der Familie zu sein wäre mir echt zu viel.«

Den Titel des obersten rosa Schafs innerhalb der Brujx-Gemeinschaft hatte Yadriel inne, weil er trans und schwul war. Wobei sein Schwulsein sehr viel leichter akzeptiert

worden war, was aber nur daran lag, dass ihn die Tatsache, dass er auf Jungs stand, in den Augen der anderen nach wie vor heterosexuell machte.

Doch Maritza als einzige Veganerin der Brujx-Gemeinschaft hätte den Titel eindeutig auch verdient gehabt. Sie war ein Jahr jünger als Yadriel und ihre Quince-Zeremonie hatte Anfang des Jahres stattgefunden, als sie fünfzehn geworden war, aber sie weigerte sich, ihre Gabe als Bruja einzusetzen, weil Heilen Tierblut erforderte. Eine von Yadriels frühesten Erinnerungen an Maritza war, wie sie herzerreißend geweint hatte, als ihre Mutter Schweineblut benutzte, um das gebrochene Bein eines Kinds zu heilen. Maritza hatte schon sehr früh beschlossen, nicht heilen zu wollen, wenn Heilen bedeutete, anderen Lebewesen Schaden zuzufügen.

Im düsteren Licht der Kirche sah Yadriel Maritzas Portaje um ihren Hals – ein Rosenkranz aus rosafarbenem Quarz mit einem silbernen Kreuz, dessen Hohlkörper allerdings leer war. Doch Maritza beharrte darauf, dass sie, auch wenn sie sich weigerte, ihre Gabe zu nutzen, die Göttin und ihre Vorfahren trotzdem ehrte.

Yadriel bewunderte sie für ihre Überzeugungen und gleichzeitig ärgerte er sich über sie. Er selbst wollte nichts weiter, als akzeptiert zu werden – er wollte sein eigenes Portaje erhalten und behandelt werden wie jeder andere Brujo auch, dieselbe Verantwortung tragen. Maritza dagegen weigerte sich, die ihr zustehenden Rechte wahrzunehmen.

»Na los, *prisa!*«, sagte Maritza ungeduldig.

Yadriel nahm einen tiefen, beruhigenden Atemzug, umklammerte mit verschwitzten Händen die kühle Metallflasche, und atmete langsam durch den Mund wieder aus.

Entschieden schraubte er die Flasche auf und goss das Hühnerblut in die Schale. Er war Maritza sehr dankbar, dass sie versuchte, nicht allzu angewidert zu gucken.

Als die tiefrote Flüssigkeit sich mit dem Tequila vermischte, ging ein Windstoß durch die Kirche. Die Kerzenflammen flackerten. Die Luft fühlte sich dick an, als ob der Raum voller Menschen wäre.

Das Adrenalin schoss Yadriel durch die Adern, er bekam Gänsehaut. Er versuchte mit ruhiger, tiefer Stimme zu sprechen.

»*Santísima Santa Muerte, te pido tu bendición*«, sagte er, die Göttin um ihren Segen bittend.

Eine Windböe wehte ihm übers Gesicht und fuhr ihm wie eine Hand durch die Haare. Die Flammen zitterten, und die Statue kam ihm auf einmal sehr lebendig vor. Sie bewegte oder veränderte sich nicht, aber Yadriel spürte ihre Kraft.

Er zündete ein Streichholz an und ließ es in die Schüssel fallen. Die Flüssigkeit fing Feuer. »*Prometo proteger a los vivos y guiar a los muertos*«, sagte Yadriel und schwor damit, die Bräuche der Brujos zu pflegen. Mit zitternden Händen hob er den Dolch.

»*Esta es mi sangre, derramada por ti.*« Yadriel öffnete den Mund und presste sich die Klinge an die Zungenspitze, bis er den Einschnitt spürte. Kurz zuckte er zusammen, dann hielt er das Portaje vor sich. Auf der Klinge glänzte im warmen Kerzenlicht eine feine Spur roten Bluts.

Er hielt den Dolch über die brennende Schüssel. Sobald die Flammen die Klinge berührten, zischte das Blut und die Kerzen loderten auf wie Fackeln, groß und stark. Yadriel kniff die Augen zusammen, als die Hitze ihn im Gesicht traf.

Er zog das Portaje aus dem Feuer und sprach die letzten Worte.

»*Con un beso, te prometo mi devoción*«, murmelte er und leckte sich über die Lippen. Dann führte er das Heft an

seinen Mund und küsste das Bild der Santa Muerte.

Funken tanzten von der Klingenspitze über das Heft bis zu seiner Hand. Goldenes Licht schoss ihm den Arm empor und die Beine hinab bis zu den Zehen. Yadiel erschauerte, das Gefühl war so überwältigend, es raubte ihm den Atem.

Genauso schnell, wie das magische Gefühl gekommen war, verschwand es wieder. Die Kerzenflammen wurden kleiner. Die Luft beruhigte sich. Yadiel schob den Ärmel seines Hoodies hoch und blickte ehrfürchtig auf seinen Arm, während das goldene Licht auf seiner braunen Haut verblasste.

Er sah hinauf zu Santa Muerte. »Krass«, flüsterte er, die Hände auf den Wangen.

»Krass«, wiederholte er. »Es hat funktioniert!« Sein Herz schlug so heftig, dass er den Puls in den Handflächen spürte. Er drehte sich zu Maritza um. »Hat es funktioniert?«

Das Feuer in der Schüssel spiegelte sich in ihren Augen wider. Sie hatte ein breites Grinsen auf dem Gesicht. »Es gibt wohl nur einen Weg, das herauszufinden.«

Yadiel lachte, die Erleichterung und das Adrenalin machten ihn ganz berauscht. »Stimmt.«

Wenn die Heilige Frau Tod ihn mit der Gabe der Brujx gesegnet hatte, bedeutete das, dass er einen verlorenen Geist beschwören konnte. Und wenn er einen Geist beschwören und ihn ins Jenseits entlassen konnte, dann konnte er sich den anderen endlich beweisen – den Brujx, seiner Familie, seinem Vater. Sie würden ihn als das sehen, was er war: ein Junge und ein Brujo.

Das Portaje vorsichtig an die Brust gedrückt stand Yadiel auf. Er biss sich auf die Lippen und schmeckte die letzten Spuren des Bluts. Seine Zunge brannte, aber der Schnitt war klein. Es tat ungefähr so weh, wie wenn er den *café de olla* frisch vom Herd trank und sich dabei die Zunge verbrannte.

Während Maritza die Kerzen einsammelte und einen übertrieben großen Bogen um die brennende Schüssel mit Blut machte, trat Yadriel näher an die Statue heran. Er war nicht ganz einen Meter sechzig groß und musste den Kopf in den Nacken legen, um sie in ihrer Nische anzusehen.

Er wünschte, er könnte mit ihr reden. Erkannte sie sein wahres Ich? Wozu seine eigene Familie nicht in der Lage war? Yadriel fühlte sich schon lange von allen missverstanden, von allen außer von Maritza. Als er ihr vor drei Jahren erzählt hatte, dass er trans war, hatte sie nicht einmal mit der Wimper gezuckt. *Na endlich!*, hatte sie gesagt, in leicht verärgertem Tonfall, dabei aber gelächelt. *Ich wusste, irgendwas ist los. Ich habe nur darauf gewartet, dass du's ausspuckst.*

In der folgenden Zeit hatte sich Maritza als vertrauenswürdige Verbündete erwiesen, sie wechselte problemlos zwischen Pronomen hin und her, je nachdem, ob sie unter sich oder unter anderen waren, bis er bereit gewesen war, es allen zu sagen.

Erst ein Jahr später, mit vierzehn, hatte er den Mut aufgebracht, sich vor seiner Familie zu outen. Es war nicht annähernd so einfach gewesen wie mit Maritza, und es war immer noch eine permanente Herausforderung, seine Familie und die anderen Brujx dazu zu bringen, dass sie die richtigen Pronomen und seinen richtigen Namen verwendeten.

Abgesehen von Maritza war seine Mutter Camila ihm die größte Unterstützung gewesen. Erstaunlich schnell hatte sie ihre alten Sprechgewohnheiten abgelegt und es sogar übernommen, die anderen Leute freundlich zu korrigieren, sodass Yadriel das nicht immer selbst tun musste. Solche Kleinigkeiten konnten sich schnell zu einer schweren Last auftürmen, und seine Mutter hatte ihm geholfen, etwas davon zu tragen.

Wenn Yadriel vom ständigen Kampf, er selbst zu sein – sei es in der Schule oder in ihrer Gemeinschaft – besonders erschöpft gewesen war, setzte seine Mom sich mit ihm aufs Sofa und nahm ihn in den Arm. Sie roch immer nach Nelken und Zimt, als hätte sie gerade *torta bejarana* gebacken. Während sie ihm sanft durchs Haar strich, murmelte sie, *Mijo, mein Junge*, und linderte damit seinen Schmerz, der allerdings nie ganz verschwand.

Inzwischen war sie seit fast einem Jahr tot.

Schniefend strich Yadriel sich mit der Hand über die Nase. Der Día de Muertos stand kurz bevor. Um Mitternacht am 1. November würden die Kirchenglocken läuten und die Geister der verstorbenen Brujx auf dem Friedhof willkommen heißen. Dann konnte Yadriel zwei Tage lang seine Mutter wiedersehen.

Er würde ihr zeigen, dass er ein richtiger Brujo war. Ein Sohn, auf den sie stolz sein konnte. Er würde dieselben Aufgaben verrichten wie sein Vater und die anderen Brujos. Yadriel würde sich allen beweisen.

»Komm schon, Brujo«, rief Maritza leise und winkte ihm, ihr zu folgen. »Wir müssen hier weg, bevor uns wer findet.«

Yadriel grinste.

Brujo.

Er wollte gerade die Schale vom Boden aufheben, als es ihn im Nacken kribbelte. Yadriel versteifte sich und sah zu Maritza, die ebenso mitten in der Bewegung erstarrt war.

Irgendetwas stimmte nicht.

»Hast du das auch gespürt?«, fragte er. Selbst flüsternd klang seine Stimme in der leeren Kirche viel zu laut.

Maritza nickte. »Was war das?«

Yadriel schüttelte leicht den Kopf. Es hatte sich fast angefühlt wie ein Geist, aber anders. Stärker als alles, was Yadriel jemals erlebt hatte. Eine unerklärliche Angst machte sich in ihm breit.

Maritza erschauerte, und auch Yatriel lief es kalt den Rücken runter.

Eine Sekunde lang passierte nichts.

Dann spürte Yatriel einen stechenden Schmerz in der Brust. Er schrie auf, die Wucht des Schmerzes zwang ihn auf die Knie. Auch Maritza fiel vornüber, und ein erstickter Schrei drang aus ihrer Kehle.

Der Schmerz war unerträglich. Yatriels Atem war nur noch ein Keuchen, seine Hände krallten sich an seine Brust. Tränen schossen ihm in die Augen, und er sah die Santa Muerte über sich nur noch verschwommen.

Gerade als er dachte, dass er es nicht länger aushalten und der Schmerz ihn umbringen würde, ebte er ab.

Die Anspannung verließ Yatriels Muskeln, seine Glieder waren mit einem Mal ganz schlaff und kraftlos. Schweiß bedeckte seine Haut. Zitternd schnappte er nach Luft. Er fasste sich wieder an die Brust, direkt überm Herz, wo der Schmerz nur noch dumpf spürbar war. Maritza kniete auf dem Boden und presste sich genauso die Hand auf die Brust. Ihre Haut war aschfahl und schweißnass.

Sie starrten einander an, während sie versuchten, wieder zu Atem zu kommen. Sie sagten nichts. Sie wussten, was das bedeutete. Sie spürten es in ihrem Inneren.

Einer von ihnen war gestorben. Miguel war tot.

Kapitel zwei

»Was war das? Was zum *Teufel* ist mit ihm passiert?«, keuchte Maritza, während sie über den Friedhof rannten. Sie wiederholte es immerzu, als wäre es ein sie verfolgendes Mantra. Yadriel hatte Maritza noch nie so erschüttert erlebt, und das machte alles nur noch schlimmer. Normalerweise war er derjenige, der in Stresssituationen Panik bekam, während sie einfach alles mit einem Scherz abtat. Doch hierbei gab es nichts zu lachen.

Tito war nirgendwo zu sehen. Yadriel hörte verzweifelte Rufe über den Friedhof schallen. Sie liefen an zwei verwirrt dreinblickenden Geistern vorbei.

»Was ist denn los?«, rief Felipe und hielt ängstlich seine *vihuela* umklammert, als sie an ihm vorbeisprinteten.

»Keine Ahnung!« war alles, was Yadriel antworten konnte.

Da die Brujx so eng mit dem Leben und dem Tod verbunden waren, mit den Geistern und den Lebenden, spürten sie es alle, wenn ein Mitglied aus ihrer Gemeinschaft starb.

Zum ersten Mal hatte Yadriel es mit fünf Jahren erlebt. Er war mitten in der Nacht aufgewacht, wie aus einem Albtraum, und hatte sofort an seinen *abuelito* gedacht. Er war aus dem Bett aufgestanden und ins Zimmer seiner Großeltern geschlichen, wo sein *abuelito* reglos im Bett lag. Yadrils *abuelita* saß neben ihm, hielt seine Hand und flüsterte ihm Gebete ins Ohr, während ihr die Tränen über die faltigen Wangen liefen.

Auf der anderen Seite des Betts stand Yadriels Vater, die Hand auf Diegos Schulter. Der Gesichtsausdruck seines Dads war ernst und beherrscht, in seinem Blick lag eine tiefe Trauer. Yadriels Mutter nahm Yadriel in die Arme und streichelte ihm den Rücken, während sie sich von seinem *abuelito* verabschiedeten.

Yadriels Großvater war im Schlaf gestorben. Es war ein sanfter, schmerzloser Tod gewesen. Was Yadriel damals geweckt hatte, war ein Gefühl des Verlusts gewesen, als ob ihm kaltes Wasser in den Bauch tropfen würde.

Aber das hier war anders. Was auch immer Miguel passiert war, es war kein sanftes Dahinscheiden.

Oder es lag irgendein Fehler vor. Das Ganze ergab überhaupt keinen Sinn. Auch wenn Yadriel es gespürt hatte, auch wenn er genau wusste, was es bedeutete, konnte es einfach nicht sein, dass Miguel *tot* war.

Miguel war Yadriels Cousin und erst achtundzwanzig Jahre alt. Yadriel hatte ihn früher am Abend noch gesehen, als er im Haus vorbeigekommen war, um ein paar von Litas *conchas* einzustecken, bevor er den Wachdienst auf dem Friedhof angetreten hatte.

Hatte Miguel einen Unfall gehabt? Vielleicht hatte er den Friedhof verlassen und war von einem Auto angefahren worden? Er konnte schließlich nicht *auf* dem Friedhof umgekommen sein, oder?

Sie mussten nach Hause und herausfinden, was Miguel so gewaltsam aus dem Leben gerissen hatte.

Maritzas Beine waren länger als Yadriels, und der Binder saß so eng um seinen Brustkorb, dass es ihm schwerfiel, mit ihr mitzuhalten. Sein Portaje im Rucksack kam ihm jetzt besonders schwer vor.

Sie bogen um die Ecke und liefen mitten ins Chaos. Laute Rufe. Im Haus ein ständiges Kommen und Gehen. Schatten, die sich hinter den Vorhängen hin und her bewegten.

Maritza riss die Gartenpforte auf und rannte die Treppe hoch, Yadriel folgte ihr auf dem Fuße. Mehrere Leute kamen ihnen entgegen, aber sie schafften es, sich hindurchzuzwängen.

Das Haus war ohnehin ziemlich klein und in den Wochen vorm Día de Muertos ziemlich vollgestopft, wobei »vollgestopft« noch untertrieben war. Jede Abstellfläche, wie winzig sie auch war, wurde genutzt, um Vorräte zu lagern. Gefährlich hoch gestapelte Kisten mit Gebetskerzen, Seidenschmetterlingen und Hunderten bunter Scherenschnittgirlanden – *papel picado* – türmten sich auf der abgewetzten Ledercouch. Der Esstisch stand an die Wand geschoben und lag voller weißer Schädel aus Zucker, die darauf warteten, dekoriert zu werden.

Eigentlich hätten hier bloß die Vorbereitungen für den wichtigsten Feiertag des Jahres stattfinden sollen, doch stattdessen waren alle in panischem Aufruhr. Maritza hielt sich am Rücken von Yadriels Hoodie fest, um ihn im Gedränge nicht zu verlieren.

Miguels Mutter Claudia saß am Esstisch, neben ihr Yadriels *abuelita* und weitere Brujas. Sie rieben ihr die Arme und redeten mit sanften Stimmen auf Spanisch auf sie ein, aber Claudia war untröstlich.

Der Kummer ging in Wellen von ihr aus. Yadriel spürte ihn bis in die Knochen. Das tiefe Wehklagen ließ ihn erschauern. Er kannte dieses Heulen nur zu gut. Er hatte es selbst schon erlebt.

Yadriel konnte nichts anderes tun als zuzusehen, wie seine *abuelita* ihre Magie wirken ließ.

Während sie ihr Portaje unter ihrer schwarzen, mit bunten Blumen bestickten Bluse hervorzog, sprach sie weiter ruhig in Claudias Ohr. Ihr Portaje war ein alter Rosenkranz aus Holzperlen mit einem zinnernen Herz Jesu daran. Mit sicheren Fingern schraubte Lita den Anhänger auf und

verteilte Hühnerblut über dem Herz Jesu. »*Usa mis manos*«, rief sie mit leiser, fester Stimme la Santa Muerte an. Während sie sprach, leuchtete der Rosenkranz in goldenem Glanz. »*Te doy tranquilidad de espíritu.*«

Lita hielt den Rosenkranz an Claudias Stirn. Einen Augenblick später ließ ihr Schluchzen nach. Ihre Miene entspannte sich, der gequälte Gesichtsausdruck verschwand. Yadriel spürte, wie Claudias Schmerz langsam abklang. Sie ließ die Schultern sinken und lehnte sich, die Hände im Schoß, schwer seufzend auf dem Stuhl zurück. Auch wenn ihr Gesicht ganz rot geweint war und die Tränen ihr weiterhin über die Wangen liefen, war ihr Leiden jetzt weniger schlimm.

Der goldene Glanz von Litas Rosenkranz wurde schwächer, bis nur noch Zinn und Holz zurückblieben.

Einmal hatte Yadriel seine Mom gefragt, warum die Brujas nicht einfach allen Schmerz von einer trauernden Person nahmen, und sie hatte ihm erklärt, dass es wichtig war, den Schmerz zu spüren und den Verlust eines geliebten Menschen zu betrauern.

Yadriel hatte großen Respekt vor seiner Großmutter und den anderen Brujas und vor der unglaublichen Gabe, die sie besaßen. Es war nur noch nie seine Gabe gewesen.

Als Lita den Rosenkranz wieder wegnahm, hinterließ er einen roten Abdruck auf Claudias gerunzelter Stirn. Claudia wurde von Schluckauf geschüttelt. Eine der Brujas reichte ihr ein Glas Wasser, eine andere tupfte ihr mit einem Taschentuch sanft die Wange ab.

»In ein paar Tagen beginnt Día de Muertos«, sagte Lita mit spanischem Akzent auf Englisch. Sie drückte Claudias Hand und lächelte sie an. »Du wirst Miguel bald wiedersehen.«

Damit hatte sie natürlich recht, aber Yadriel glaubte nicht, dass Claudia das tröstete. Als seine Mutter gestorben war, hatte Lita das Gleiche zu ihm gesagt. Er sah zwar ein, dass

die Brujx froh sein konnten, ihre verstorbenen geliebten Menschen wiedersehen zu können, doch in dem Moment hatte ihm das überhaupt nicht geholfen. Ein Besuch für zwei Tage im Jahr konnte nie den Verlust wiedergutmachen, sie den Rest der Zeit nicht mehr um sich zu haben.

Und dann gab es noch ein anderes Problem: Wenn Miguel noch nicht ins Jenseits übergegangen war – wenn er immer noch an diese Welt gebunden war –, konnte er am Día de Muertos nicht zurückkehren.

Was war mit ihm passiert?

Ein Brujo kam aus der Küche geeilt, und da fiel Yadriel die Stimme seines Vaters auf. Er riss den Blick von Claudia und schlängelte sich durch die Menschenmenge zur Küche, Maritza dicht hinter ihm.

In der Küche standen ein paar Brujos um Yadriels Vater versammelt. Enrique Vélez Cabrera war ein großer Mann – diese Gene hatte Yadriel eindeutig nicht geerbt – von durchschnittlicher Statur. Er hatte einen leichten Bauch, über dem sich das in die Jeans gesteckte, rot karierte Hemd etwas spannte. Seit Yadriel denken konnte, trug Enrique denselben einfachen Haarschnitt und buschigen Bart. Der einzige Unterschied zu früher waren die grau melierten Haare an den Schläfen.

Nachdem Yadriels Großvater gestorben war, hatte Enrique die Position als Kopf der Brujx von East Los Angeles übernommen. Lita war seine rechte Hand und als Matriarchin das spirituelle Oberhaupt der Brujx. Enrique war ein respektierter und angesehener Mann. Alle Brujos im Raum schenkten ihm ihre ungeteilte Aufmerksamkeit, besonders Diego, Yadriels älterer Bruder, der neben Enrique stand und bei jeder Anweisung, die sein Dad gab, energisch nickte.

»Wir müssen Miguels Portaje finden. Wenn er noch nicht ins Jenseits übergegangen ist, wird er daran gebunden